

# Beilage zum Gesellschafter.

N<sup>o</sup> 18.

Samstag den 9. Februar.

1878.

## Der Weltverkehr der Gegenwart.

Ein Vortrag, gehalten im Ragolder Gewerbe-Verein von  
Repetent Koller.  
(Fortsetzung.)

In Europa sind jetzt, Dank den rastlosen Bemühungen seit 50 Jahren, fast alle größeren Handelsstraßen mit Schienenwegen versehen, und eine wesentliche Vermehrung der Linien ist kaum mehr abzusehen. Europa verfügte am 1. Januar 1872 über ein Eisenbahnnetz von über 15000 Meilen Länge. Die dichtesten Maschinen und Knoten desselben fallen auf England, Belgien, Schweiz, Deutschland. Allen europäischen Staaten geht aber voran die nordamerikanische Union, die zur selben Zeit allein 14000 Meilen Eisenbahnen aufzuweisen hatte. Sie hat auch den großartigsten Eisenbahnbau der Neuzeit gesehen, den der Central-Pacificbahn. Diese verbindet Newyork, das etwa 1100 Stunden westlich von uns liegt, mit Kaliforniens Hauptstadt, San Francisco, die der Bahn nach wieder 1600 Stunden weiter westlich von Newyork liegt. Diese Strecke, zu der man früher mehrere Monate gebraucht hatte, wird jetzt in 6 Tagen bequem zurückgelegt; ja am 4. Juni 1876 legte eine Anzahl amerikanischer Waghälse den Weg sogar in 83 Stunden 53 Min. 45 Sek. zurück. Diese Reise kam früher mit Postbenützung auf allermindestens 1000 Dollars zu stehen; jetzt beträgt der Fahrpreis nur noch 140 Dollars.

Mit derselben hastigen Schnelligkeit, die auch sonst die amerikanische Arbeit kennzeichnet, ward die Bahn gebaut. Im Juli 1866 hatte man noch mehr als 1000 Stunden weit zu bauen; am 10. Mai 1869 ward bereits die letzte Schiene der Eisenbahn mit goldenem Nagel auf einer Schwelle von Cedernholz befestigt. Allein in der letzten Woche des April 1869 wurden zufolge einer Wette 17 1/2 Kilometer der Bahn fertig. Freilich stehen z. B. die Brücken, was Kühnheit und Leichtigkeit betrifft, selbst unter den amerikanischen Bahnen unübertroffen da. Mit 2150 m erreicht die Bahn ihre höchste Höhe; hier umlagern dieselbe selbst im Hochsommer hohe Schneewälle, die auf eine Strecke von 11 Stunden die Ueberdachung der Bahn veranlassen. Dem Werk steht an Bedeutung für die Umgestaltung des Weltverkehrs kaum der Suezkanal gleich. Erst durch diese Bahn ist die Union Ein Land geworden und ist ein Gebiet, fast so groß wie der dritte Theil von Europa der Kultur zugänglich geworden. Ja sie ist bereits ein mächtiger Konkurrent des Suezkanals. Ein beträchtlicher Theil des Handels von Ostasien nach Europa nimmt jetzt den Weg über Amerika. Der Handel mit Thee und Seide neigte sich so stark der amerikanischen Seite zu, daß rasch die amerikanischen Dampferfahrten im stillen Ocean verdoppelt werden mußten. In Folge dieser günstigen Aussichten bauen die unternehmungslustigen Amerikaner schon seit einigen Jahren an zwei Konkurrenzbahnen.

Die höchste Bahn der Welt ist in Südamerika vor einigen Jahren von dem südamerikanischen Eisenbahnkönig Welggs gebaut worden. Sie läuft von Lima, der Hauptstadt von Peru, nach Droyd, auf der Höhe der Cordilleren. Sie übersteigt den kolossalen Gebirgszug in einer Höhe von 4769 m oder 16662'. Welche Summe mag eine Bahn verschlingen, die fast vom Meeresspiegel aus allmählich in diese Region des ewigen Schnees emporsteigt!

Man hat berechnet, daß allein die europäischen Eisenbahnen bis 1869 die Summe von 30000 Mill. Mark gekostet haben. Ich glaube, die Berechnung greift eher zu nieder als zu hoch. Aber was damit geleistet wird, zeigt eine andere Berechnung, wonach täglich etwa 3 1/2 Mill. Menschen sich dieses großartigsten aller Verkehrsmittel bedienen und nahezu 40 Mill. Gr. Güter täglich von ihm befördert werden.

Es liegt auf der Hand, wie wichtig es für einen Staat sein muß, ein solches Verkehrsmittel, wenn nicht ganz in eigener Hand, so doch für gewisse Fälle zu freier Verfügung zu haben. Welch vorzügliche Dienste haben z. B. Deutschland im letzten Kriege seine Eisenbahnen geleistet! Ihnen, sowie der musterartigen Anordnung des Truppentransports durch den deutschen Generalstab beim Beginn des Krieges verdanken wir es bekanntlich, daß der Vorsprung der französischen Rüstungen vor den deutschen noch hereingebracht werden konnte und die noch getrennten Theile der französischen Armee einzeln angegriffen werden konnten. Kein Wunder,

wenn die deutsche Heeresleitung der Entwicklung des Eisenbahnwesens die ihunlichste Aufmerksamkeit schenkt. Für den Kriegsfall hält sie ein besonderes Eisenbahndetachement bereit, das im Frieden 500 Mann stark, im Krieg auf 2500 Mann gebracht werden kann. Schon im letzten Krieg haben 2 deutsche Feldbahnabtheilungen in 40 Tagen die 10 Stunden lange Gebirgsbahn von Remilly nach Pont-a-Mousson in Lothringen gebaut.

Emporgetragen von den beiden großen Erfindungen des Jahrhunderts, Eisenbahn und Dampfschiff, hat auch eine hauptsächlich den geistigen Verkehr vermittelnde Einrichtung, die Post, die größten Fortschritte gemacht. Dies beweist schon das enorme Anwachsen des Briefverkehrs. Man hat zwar sicher zu allen Zeiten Briefe geschrieben; ein altes Zeugniß hierfür wollen wir nicht stillschweigend übergehen. Der griechischen Dichterin Sappho aus dem 7. Jahrhundert vor Christus wird das sinnige Räthsel zugeschrieben:

Es gibt ein Wesen, dessen zarte Brut  
Im salzigen Meere seiner Mutter ruht;  
Und sind die Kleinen auch der Stimme bar,  
Dringt ihre Sprache dennoch wunderbar  
In allen Menschen, die sie hören sollen,  
Von Land zu Land und durch der Wogen Grollen.  
Selbst der Entfernteste vernimmt sie noch;  
Er hört sie nicht und er versteht sie doch.

Auf diese rezenten Verse eine profaische Auslösung folgen zu lassen, wird mir ein aufmerksamer Leser gewiß gerne erlassen.

Unsre Zeit ist von allen die schriftseligste. In England kamen 1871 auf 31 Mill. Einwohner nicht weniger als 862 Mill. Briefe, in Deutschland 1872 auf 30 Mill. Einwohner 332 Mill. Briefe. Und würde man vom Jahre 1877 all die vergeblichen Brunn- und Umgebungs-Briefe, die sich unsre deutschen Geschäftsleute geschrieben haben, noch besonders zählen, so könnten wir leider gewiß auch mit respectablen Zahlen aufwarten.

Ein paar Worte der Anerkennung möchte ich hier noch der deutschen Feldpost von 1870/71 zollen. Eine gut geleitete Feldpost ist heutzutage eine Hilfsmacht von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Die geistige Nahrung, die der Soldat durch sie empfängt, stärkt oft undurchsagbar sein Pflichtgefühl und stählt ihn Kraft und Muth. Die deutsche Feldpost hat während des Kriegs über 89 Mill. Briefe, über 2 Mill. Zeitungen und gegen 2 Mill. Pakete befördert. Auf französischer Seite hat der Krieg auch 2 neue eigenthümliche Verkehrsmittel gezeitigt, die Taubenpost und die Ballonpost. In Tours und später in Poitiers wurde ein förmlicher Taubenpostdienst nach dem belagerten Paris eingerichtet. Man adressirte alle für Paris bestimmten Nachrichten nach diesen Stationen, stellte dieselben in Form einer Zeitung durch Druck zusammen und verkleinerte diese Zeitung durch photographische Aufnahme soviel wie möglich. Zu diesen Photographien nahm man ganz dünne, besonders präparirte Häutchen von solcher Leichtigkeit, daß eine einzige Taube 18 mitnehmen konnte, weil alle zusammen kaum 1/2 Gramm wogen. Die Blättchen wurden zusammen gerollt, in einen Federtiel gesteckt, den man versiegelte und mit einem Seidenfaden unter der mittlern Schwanzfeder der Taube befestigte. Von 300 Tauben, die während der Belagerung abgesandt wurden, erreichten etwas 70 das Ziel; die Pariser aber erhielten durch sie gegen 115000 verschiedene Nachrichten. Die Luftballons, die in Paris fast täglich aufstiegen, sollen 2 1/2 Mill. Briefe befördert haben.

Die dritte große Erfindung des Jahrhunderts die Telegraphie hat sich ebenso rasch, wie ihre beiden Schwestern im Leben eingebürgert, und haben diese schon Großes geleistet in Beschleunigung und Vervielfältigung des Verkehrs, so hat sie doch das Allergrößte geleistet. Denn sie verleiht dem Menschen gleichsam Allgegenwärtigkeit, sofern sie das geistige Leben der Menschheit mit Blitzesschnelle vermittelt. Ist das Dampftröß der Raumüberwinder unsrer Zeit, so ist der Telegraph Raum- und Zeitüberwinder zugleich. Und so haben die beiden gewaltigsten Naturhindernisse, die bisher den Menschen vom Menschen schieden, durch diese Erfindungen immer mehr von ihrer trennenden Bedeutung verloren.

Bis vor 11 Jahren hat Nordamerika die Neuigkeiten aus Europa im besten Falle 10 Tage später

erfahren; jetzt weiß man in Newyork, wenn Bismarck im Reichstag eine Rede hält, den Inhalt derselben nicht nur bald als bei uns in Süddeutschland, sondern noch ehe er in den Reichstag eingetreten ist und wenn etwa auf dem Newyorker Bahnhof, was leider keine Seltenheit ist, ein Eisenbahnunglück passiert, so weiß man in San Francisco in Kalifornien schon 3 1/2 Stunden, bevor es passiert, ganz genau, wer dabei umgekommen oder verwundet worden ist. Wer so etwas vor 50 Jahren behauptet hätte, den hätte man sicher nach Winenthal gesprochen. Die Sache geht aber natürlich sehr einfach zu: Geht die Sonne in Berlin um 5 Uhr auf, so ist es in Newyork, das viel weiter nach Westen liegt, wo also die Sonne später aufgeht, erst Nachts halb zwölf und in San Francisco erst Abends 8 Uhr. Ein Telegramm von Berlin nach Newyork, das in Berlin um 5 Uhr Morgens aufgegeben wird, kann daher leicht in Newyork ankommen, noch ehe es nach dortiger Zeit 5 Uhr ist.

Auch sonst hat uns der Telegraph Vortheile aller Art gebracht. Für Freud und Leid ist er uns ein lieber, hilfreicher Geselle geworden. Er hilft uns Leben und Eigenthum beschützen, er sendet seine Stimme dem flüchtigen Verbrecher voraus, er warnt uns beim Herannahen eines gefahrbringenden Naturereignisses; er ruft uns unverweilt zu Hilfe, wo ein Unglück uns ereignet; ja man heiratet wohl selbst per Telegraph, wie dieß vor einigen Jahren zwischen Boston und Newyork vorgekommen sein soll, ja nach neuesten Berichten könnte ein aufmerksamer Gemahl, nachdem er sich auf diesem seltsamen Wege seine Gattin gleichsam antelegraphirt, ihr sofort auch seine Photographie zu telegraphiren. Ich kann niemand verbieten, bei dieser Gelegenheit an den Kalauer von dem biederem Bauern zu denken, der ein paar Stiefel an den Draht hängte, um sie seinem Sohne telegraphiren zu lassen. Die Sache hat doch ihre Richtigkeit. Nur können bis jetzt bloß unskattirte Umrißzeichnungen in der Größe eines Ranzfrankstücks telegraphirt werden; auch ist die Erfindung bis jetzt nur praktisch geworden bei Verfolgung flüchtiger Verbrecher.

Wie spielend, mit Raum und Zeit hat die Telegraphie in 40 Jahren ihren Gang um die Welt gemacht und ist ein Gemeingut der Menschheit geworden, dem wir an völkerverbindender Kraft und an Raschheit der Wirkung kein zweites vor Seite zu stellen vermögen. Seit ihrem Bestand vollziehen sich die Geschehnisse der einzelnen und der Völker gleichsam unter den Augen der ganzen Menschheit; der Einfluß aber, den dieß auf die künftige Entwicklung der menschlichen Bildung üben muß, entzieht sich jeglicher Berechnung. Und wie für den friedlichen Verkehr, so ist die Telegraphie von unschätzbarem Werthe auch für das blutige Zusammenreffen der Völker. Was hat der elektrische Draht 1870 für eine Rolle gespielt! Nicht nur für den Felddienst, für Anordnung und Leitung der Bewegungen, Beschaffung der Vorräthe, Verpflegung Gesunder und Kranker, sondern auch für die Beruhigung und Erhebung der Millionen bang schlagender Herzen in der Heimat.

(Schluß folgt.)

## Alleslei.

Ein practischer Rath an alle Pferdebesitzer. Nichts Uergerlicheres und Unangenehmeres kann dem Pferdebesitzer widerfahren, als wenn ein Pferd erkrankt, sei es auch noch so unbedeutend und unwesentlich, weil nicht allein sofort die Unbrauchbarkeit, eventuell auf längere Zeit hervorgerufen wird, sondern auch eine bleibende Entwerthung; ja sogar der Verlust des Thieres eintreten kann und daher immer pecuniäre Verluste damit in Verbindung stehen. So manigfaltig die Krankheiten auftreten, so verschieden die Meinungen Sachkundiger, — so verschieden ist auch die Behandlung von Seiten der Thierärzte. Die beliebteste Methode gipfelte noch vor kurzer Zeit fast in der Anwendung des Ausbrennens bei einer Menge Pferdekrankheiten, welches als das kräftigste und letzte Mittel thierärztlicher Heilkunde angesehen wurde. Die ganze Operation kann indessen nur von sachmännlicher und geübter Hand vollzogen werden und eine Menge Landwirthe und andere Pferdebesitzer bewohnen Plätze und Gegenden, an denen die ärztliche Hilfe nur mit

öffnung &  
ng.



wärtigen Publi-  
len. Für gute  
bedienung werde

n findet nächsten  
statt und bitte  
hernerhin um

**Bühler,**  
heiß Sohn.

ei bei mir ein,  
eben;

alkommen sein,  
nieden. (M)

noch bin,  
um freien,

en mir in Sinn,  
Neuen,

sonder Harm,  
Geld nicht arm,

reich die Hand  
s Eheband.

oft zu mir,  
ich die Thür.

**Verein**

Februar,  
hr,

ng;  
ndelskammer.

it des Vereins.

Ausschusses.

sind die Mit-  
den vom

**Ausschuß.**

bruar wird das  
Gasthof zur

**ert**

einladet  
Hofmann.

n.

**stamm**

Februar,  
hr,

ndlinger.

.

**Gans**

Belohnung von

dition d. Bl.

en.



**neine.**

un, Bauer.

se.

bruar 1878.

8 27 8

12

6 83 6 70

10 50

11 50

11 75 11 50

10 41 10 20

großen Kosten, Zeit und Schwierigkeiten beschafft werden kann. — Abgesehen aber von diesem barbarischen Verfahren, welches nur die Nothwendigkeit in ganz besonderen Fällen rechtfertigen kann, sind die unausbleiblichen Folgen eine entstellende und verbleibende Narbe, welche den Werth des Pferdes vermindert. Eine Menge Mittel und Linimente sind seither erfunden und als allein rationell empfohlen worden, allein bei der Anwendung dieser an und für sich sehr theuren Mixturen wurden die Wurzeln der Haare zerstört, große Stellen der Haut kahl gelegt und das Uebel zumeist verschlimmert. Schreiber dieser Zeilen, ein alter Practiker, der schon so manches Lehrgeld bei seinem Probiren und Studiren zahlen mußte, glaubt im Interesse aller Pferdebesitzer zu handeln, wenn er, gestützt auf seine wiederholten und vielfältigen Erfahrungen, das Liniment Boyer-Nichel empfiehlt, welches er mit außerordentlichen Erfolgen in vielen Fällen bei seinen Pferden in Anwendung brachte. Dieses durchaus solide und in seiner Zusammensetzung äußerst practische, örtlich wirkende Mittel heilt untrüglich neueres oder veraltetes Hinken, Verrenkungen, Quetschungen, Buglähmungen, Rheumatismen, Schwäche der Beine, in Folge starker Anstrengungen &c. Von vortrefflicher Wirkung ist es bei Erweichung von chronischen Geschwulsten, Wundrisse, Schopf, Unterbeinen, Kappen, Wurm- und Drüsennoten. — In manchen Fällen kann es sogar bei der Rogkrankheit, Wasserjucht, Augenentzündungen, akutem und chronischem Brustfluß &c. mit bestem Erfolge gebraucht werden. So sehr ich jedem Landwirth, überhaupt Pferdebesitzer, aufrichtig wünsche, daß seine Thiere vor allen der genannten Uebel bewahrt bleiben möchten, so sehr kann ich nur aus eigener Ueberzeugung raten, in allen Unglücksfällen sich dieses Mittels zu bedienen, überhaupt sollte es in keinem Stalle fehlen, um dasselbe in der Noth stets bei der Hand zu haben. — Leider sind mir die verschiedenen Bezugsquellen nicht bekannt, ich bezog dasselbe von der Firma Einain u. Co. in Frankfurt a. M. und kostete die große Flasche 4 M 50 S. (S. A. B.)

— In vielen öffentlichen Blättern wird des betrübenden Umstandes erwähnt, daß neuerdings so viele junge Leute von der Schwindsucht befallen und mit frühem Tod bedroht werden. Gegen dieses Uebel werden gleichzeitig die Sugor'schen Theer-Kapseln, als nahestehendes Heilmittel, empfohlen. Der Schreiber dieser Zeilen ist nicht Fachmann, kann sich also auch kein Urtheil über den Werth des gerühmten Heilmittels erlauben. Aber einen Rath möchte ich unsern jungen Leuten geben, welcher (natürlich, wenn sie ihn befolgen) das oben genannte Arznei-Mittel vielfach überflüssig machen dürfte: ich meine das Unterlassen des Tabakrauchens, namentlich der Cigarren, in jüngeren Jahren. Meint aber je einer, es müsse durchaus geraucht sein, so benütze er eine Tabakspfeife mit einem 0,5 m langen Rohr. Diese Art des Rauchens ist nicht nur wohlfeiler, sondern gefährdet auch die Gesundheit weniger, als das Rauchen einer Cigarre. Zu dieser Aeußerung veranlaßt mich ein schon vor Jahren geleiteter Bericht des Vorstandes des großen Wiener Hospitals, der mit trockenen Worten sagt: „bis 2% aller Erkrankungen bei männlichen Personen lasse sich auf das zu frühe Rauchen von Cigarren zurückführen.“ Dieser Ausspruch eines weitberühmten Arztes ist so furchtbar ernst, daß alle junge Leute unter 18—20 Jahren, sowie Väter, Vormünder und Lehrerinnen ihn beachten und — sich darnach richten sollten! (Epl. Btg.)

— (Einer, der sich genau kennt), ist der Schlossergeselle Carl Sch. aus Dresden. Er trat neulich in Breslau an den Posthalter und verlangte eine Einzahlung von 100 M zu machen. Der Postbeamte richtet die Frage an ihn: „Wer ist der Absender?“ „Carl Sch.“ — „Wie heißt die Adresse des Adressaten?“ — „Carl Sch., poste restante, Dresden.“ — „Ist das Ihr Vater oder Sohn?“ — „Nein, ich bin es selbst.“ — „Wie, Sie werden doch nicht eine Einzahlung an sich selbst durch die Post besorgen lassen?“ — „O ja, ich reise selbst dorthin.“ — „Warum nehmen Sie das Geld denn nicht selbst mit dorthin?“ — „Ja, sehen Sie, damit hat es gerade seinen Haken“, antwortete der Gefelle, „wenn ich das Geld selbst mitnehmen werde, so wird es niemals nach Dresden kommen, da ich mich selbst kenne und weiß, daß ich es vorher verjubeln würde, deshalb nehmen Sie rasch die 100 M, damit ich sie zu Dresden finde.“ Der Wunsch des Gefellen wurde nun selbstverständlich erfüllt.

— Liebestrank. Manche betrachten die Chokolade als Liebestrank, man kann sie aber literweise trinken, ohne lebenswürdig zu werden. Man hatte

schon in alten Zeiten Liebestränke für beide Geschlechter, welche die Kraft besitzen sollten, Liebe gegen gewisse Personen zu erzeugen. In Rom und Alexandria war dies ein bedeutender Handelsartikel für die Juden. Der Römer Apulejus mußte sich gegen seinen christlichen Schwiegervater verteidigen, welcher ihn angeklagt hatte, daß er seine Tochter mittelst eines Pottriums zur Hetrath bewogen habe. Noch im Mittelalter spielten Liebestränke eine bedeutende Rolle im Volksglauben, und wir glauben bestimmt, wenn sie noch heutzutage ein speculatioer Johann Hoff fände, der einen Liebestrank-Extract ausdöde, oder ein Kolbe, der ein abneigungs-widriges Salpetersäure-Perzwasser entdeckte, so würde er reichlohnenden Absatz finden. Der beste Liebestrank ist und bleibt aber immer — lebenswürdig zu sein.

— Der englische Arzt Huply stellt die überraschende Behauptung auf, nur den alten Jungfern verdanke England seinen kräftigen und gesunden Menschenschlag. Er beweist es sogar auf folgende überraschende Weise: Der Engländer zieht seine Kraft aus dem tüchtigen Fleische, dem vortrefflichen Rindvieh. Dieses gedeiht zunächst durch den rothen Klee; der rothe Klee bedarf zur Samenbereitung des Besuchs der Hummeln. Leider wird den Hummeln von den Feldmäusen nach dem Leben gestreut. Wer aber vertilgt die Feldmäuse? Die Kage. — Und wer züchtet die Kage am besten, so daß sie sich zu Tausenden fortpflanzt? — Die alte Jungfer. Auf diese unumwiderlegliche Weise verdankt England den alten Jungfern seinen kräftigen Menschenschlag.

— In der Nähe des Feuerlandes ist kürzlich eine feuerfresende Insel auf der Oberfläche des Meeres erschienen und dann nach einiger Zeit wieder in den Wogen verschwunden. Der Capitän des dänischen Segelschiffes „Butterfeld“, J. D. Ljungner, hat darüber in Valparaiso folgende Erklärung abgegeben. Gegen Mitte Dezember kam er an die Feuerlandsküste, 140 Seemeilen von der Magellansstraße, an der Seite des stillen Oceans. Das Schiff war nach Valparaiso bestimmt, als es sich unter 65° 15' 10" südlicher Breite und 75° 12' 10" westlicher Länge befand, bemerkte der wachhabende Matrose 1/4 Uhr Morgens am 10. Dezember in geringer Entfernung ein beträchtliches Stück Erde oberhalb der Wasserfläche in Gestalt eines circa 30 M. hohen Hügel. Unter der Gefahr, mit dieser Rasse zusammenzustoßen, gelang es dem Steuermann mit genauer Noth, das Fahrzeug zu wenden, während der Capitän sich nur vorsichtig weiterbewegte und sorgsam die Seekarte studirte, um nicht vom rechten Weg abzukommen, indessen fand er auf keiner das neugefundene Land verzeichnet und beschloß daher, das Tageslicht abzuwarten, um genauer die Entdeckung zu untersuchen. Gegen 1/6 Uhr Morgens erschien die Rasse bereits bedeutend geschmälert, nichtsdestoweniger ließ er ein Boot auslegen und fuhr mit dem Piloten und 4 Matrosen nach dem Eilande. Bei näherer Forschung ergab sich, daß seine Gestalt kegelförmig war und die Seitenflächen in etwas steiler Reizung sich senkten; einer der Matrosen sprang auf einen Ausknütt des Kegels, um das Schiffstau an einer Felsenspitze zu befestigen, mußte sich jedoch schleunigst zurückziehen, da der Boden unter seinen Füßen eine unerträgliche Glut ausströmte, ohne Rauch auszulassen. Daraus erklärte sich auch das Brodeln und Zischen an den Rändern des Kegels, die mit dem Meerwasser in Berührung kamen; allmählig begann dann die Masse zu sinken, bis gegen 8 Uhr Morgens ihre letzte Spur verschwand. Eine Stunde später fuhr das Schiff ohne irgend welche Gefahr durch die Wasserstrecke, welche das vulkanische Eiland eingenommen hatte. Man bringt dieses Phänomen mit den zahlreichen Erdbeben in Verbindung, die die Westküste kürzlich so hart mitgenommen haben.

Die Lebensversicherungs- und Ersparnisbank in Stuttgart hat im abgelaufenen Jahre 1877 trotz der allgemeinen Ungunst der Verhältnisse äußerst befriedigende Resultate erzielt. Es sind bei ihr 3446 Anträge mit M. 18,113,700 eingereicht worden und fanden davon 3042 Anträge mit M. 15,735,700 Aufnahme. Nach Gebietstheilen fallen von diesen Aufnahmen auf Württemberg, Baden und Bayern ca. M. 9 1/2 Millionen, auf Preußen und Sachsen ca. 5 Millionen und auf die Schweiz ca. 1 1/2 Millionen Mark. Die Sterblichkeit blieb wieder in mäßigen Grenzen; inclusive 12 Selbstmordsfälle sind 350 Personen, versichert mit M. 1,522,770, gestorben. Die wegen Nichtzahlung der Prämien und Kündigung der Versicherung erfolgten Löschungen beziffern sich auf 450 Policen mit M. 1,814,600 = ca. 1 1/4 % der Gesamt-Versicherungssumme.

Dieser geringe Abgang verdient in Berücksichtigung der geschäftlosigen Zeit ganz besondere Beachtung und dürfte darauf zurückzuführen sein, daß das Institut nur solide und haltbare Versicherungen abzuschließen sich bestrebt.

Nach Abrechnung der Löschungen ergibt sich für das Jahr 1877 ein reiner Zugang von 1791 Policen mit M. 11,506,700 und der Gesamt-Versicherungssumme erreicht 31,956 Policen mit M. 126,223,400.

Dieses günstige Resultat ist um so anerkennenswerther, wenn man bedenkt, mit welsch' geringen Unkosten die Bank verwaliet wird.

Die Rechnungs-Ergebnisse pro 1877 sollen, wie man hört, wieder eine reiche Dividende in Aussicht stellen. Seit dem Bestehen der Bank (1854) wurden bei derselben für M. 184 1/2 Millionen Versicherungen beantragt, die Aufnahmen beziffern sich auf ca. M. 142 Millionen. Für Sterbfälle wurden bis jetzt ausgezahlt: M. 10,264,229 und Dividenden an die Versicherten zurückvergütet M. 6,067,000, wobei insbesondere zu betonen ist, daß jede Prämienzahlung Anspruch auf Dividende hat und daß sich diese Dividende im Durchschnitt auf 37,2 % der Prämie berechnet. Der Durchschnitt der Verwaltungskosten berechnet sich auf nur 5 1/2 % der jeweiligen Jahreseinnahme.

**Kriegervereinsache.** Der württ. Kriegerbund versendete seinen ersten Geschäfts- und Rechenschaftsbericht, pro 1877 an die Vereine &c. Der erste Gedanke zur Schaffung dieses Bundes wurde gefaßt 4 Jahre nach dem großen Kriege; zwei Versuche, die voraus- und neben einander hergegangen, hatten gezeigt, daß entweder die rechte Richtung oder die rechte Führung nicht gefunden war, um das Gros der in den Civilstand übergetretenen Krieger nach sich zu ziehen. Vorbereitung und Anfang fallen in das Jahr 1876, die verschiedenen Momente bis zur Eröffnung des Bundes am 2. April 1877 wurden seiner Zeit bekannt gegeben. Der Zweck des Bundes ist: Pflege der Kameradschaft, gegenseitige Unterstützung, Aufrechterhaltung der großen Erinnerungen der Nation, Verbreitung patriotischer Gesinnungen im Volk und treue Wacht über das Vaterland und seiner Führer Ehre und Ansehen. Verhandlungen und Witten betreffenden Orts führten dazu, daß Seitens des Königl. Württembergischen Generalkommandos fernerhin förmliche offene und zu begehende Stellen für Militärämter in Bundesblatt Veröffentlichung finden. Der Vermittlung des Bundes verdanken einige Kameraden bereits ansehnliche Hilfeleistung. Bei Festlichkeiten sind oft die Glieder des Bundes, die Kriegervereine, es allein, denen beim Ausdruck patriotischer Gesinnung die Initiative obliegt. Der Bund ist im vergangenen Jahre nur neun Monate in Thätigkeit gewesen; aber er zählt 125 Vereine mit 6216 Mitglieder; seine Jahreseinnahme beträgt 1410 M. 8 S. Die Zahl der Vereine hat sich seitdem auf 100 gehoben. Die Vereine haben beschloffen, im 1. Jahre eine Unterstützung aus der Bundeskasse nicht in Anspruch zu nehmen, sondern die Einnahmen dieses Jahres zu kapitalisieren und als Fonds zu reservieren. Die Verwaltungskosten sind ganz unbedeutend.

Es ist zu wünschen, daß die Kameraden in ihrem Theil dazu beitragen, daß der Bund wachse und an Ansehen gewinne vor Hohen und Niedern.

Vieles ist erreicht. Immer weitere Kreise schließen sich dem Bunde an. Auf einer Seite sind hohe und höchste wohlwollende Interessen erregt, auf der anderen schwindet mehr und mehr das Mißtrauen, mit dem der schwäbische Charakter dem Neuen und Größeren, das er mit dem ersten Blick nicht ganz zu übersehen vermag, gegenübertritt.

Was dem Bunde noch fehlt, das ist ein äußeres, weithin leuchtendes Zeichen der Allerhöchsten Huld und Anerkennung; es ist der Stempel der Reinheit der Absichten der Krieger, der Zweckmäßigkeit der Bestrebungen, der Dauer der Kriegervereinsrichtungen.

Gerucht eines glücklichen Tages Seine Majestät unser vielgeliebter König Karl, zu gestatten, daß der württ. Kriegerbund seines Protectorats sich erfreuen darf, so werden diesem Bunde Quellen der geistigen und materiellen Unterstützung und Hilfe eröffnet werden, welche erst das Wirken der Bundesmitglieder in seiner ganzen Ausdehnung segensreich, welche den Namen des Bundes hochgeachtet und die Kriegergesellschaft geliebt werden lassen.

Wünschen wir von Herzen, der württ. Kriegerbund möge dieser Ehre bald theilhaftig werden!

**Illustrirte Welt.** Deutsches Familienbuch. 26. Jahrgang 1878. In 14tägigen Heften à nur 30 Bg. Stuttgart, Verlag von G. Hallberger. Es dürfte wohl kaum ein Unterhaltungsblatt geben, das so mannigfaltig und reichhaltig im Text, so geistigen und überraschend schön ausgestattet durch Bilderschnitt ist, als die „Illustrirte Welt“, bei wirklich erstaunlicher Billigkeit. Das neueste Heft dieses Familienblattes, das ja ein stets neu erscheinender Gast bei Hunderttausenden ist, bringt uns einen ebenso heiteren wie das Gemüth auf's Liebste ergreifenden Roman: „Stolz und Liebe“, bearbeitet nach englischem Stoff von Vacano, neben dem merkwürdigen Roman: „Gräfin Sibylla“ von Alexander Römer. Bassauer hat eine reizende, originelle Novelle zu diesem Heft beigezeichnet. Gustav Raab bringt einen interessanten Artikel: „Ein Besuch bei Ulyssenen“. Daneben eine Fülle von anregenden Artikeln aus allen Gebieten des öffentlichen wie gewerblichen und wissenschaftlichen Lebens, welche die Lectüre von Dupenden von Tageskräften und Fachblättern ersetzen. Es ist unmöglich, mehr Unterhaltendes und Anregendes, Belebendes und Gemeinnütziges in Wort und Bild für die Familie zu bieten, als die „Illustrirte Welt“ die in ihren Heften für nur wenige Pfennige thut. Dieß Blatt ist in Wirklichkeit ein Schatz für jede Familie.